Breslauer Beobachter.

№ 87. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Dienstag, den 1. Juni.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Dreizehnter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Nach zwanzig Jahren.

(Fortsetzung.)

Seit jener Zeit waren zwanzig lange Jahre verstrichen. Herr Müller war seinem Vorsatze getreu und unvermählt geblieben. Frau Räthin Walther war nach kurzer, kinderloser und unglücklicher Ehe Wittwe geworden und hatte alle Bewerbungen um die Hand der schönen, jungen und reichen Wittwe sofort zurückgewiesen. Auch sie hatte, ihrer Meinung nach, zu schlimme Erfahrungen gemacht, um Lust zu einer zweiten Heirath tragen zu können. Beide Theile hatten sich, was in einer größeren Stadt wohl auszuführen ist, stets sorgfältig vermieden, so daß nie wieder ein Wort zwischen ihnen gewechselt worden war.

Wir kommen nach dieser langen, aber nothwendigen Abschweifung auf unser junges Liebespaar zurück. Vertraute Boten gingen zwischen beiden Häusern hin und her, denn Julius hatte schon längst den Reitknecht seines Onkels und Marie ein Stubenmädchen der Tante gewonnen, und die gewechselten Briefe waren seither auch so sicher besorgt worden, als wenn sie die Fürstlich Thurn und Taxische Postverwaltung selbst befördert hätte.

Niemand auf dem ganzen weiten Erdenrunde nahm sich aber auch der Sache der Liebenden an, als eben gedachte dienstbare Geister. Sie behandelten wirklich die Sache con amore, so zu sagen als ihre eigene, und gewissermaßen war sie es auch; denn wie hätte Johann auf die Dauer gegen die Reize der hübschen, frischen und drallen Soubrette mit ihren Schelmenaugen — wie Rosine gegen die Huldigungen des jungen, kräftigen, schlanken Mannes im knappen Reitkollet, mit zierlichem Schnurrbärtchen auf der Oberlippe unempfindlich bleiben können? — Vielleicht auch, daß die zärtlichen Briefchen, die sie trugen, nach der Emanationstheorie, Liebesatome ausstrahlten, — oder, nach der Contationstheorie, eine Ansteckung stattfand, — oder endlich die Wirkung eine elektrische, magnetische oder galvanische war. Kurz beide Vertraute ihrer jungen Herrschaften wurden bald so vertraut mit einander, daß das inhaltschwere Wörtchen Heirath von Johanns bärtigem Munde ausgesprochen und von Rosinens kleinen rosigen Ohren angehört werden konnte, ohne gerade ihr Erstaunen zu erregen. Das junge, verliebte Pärchen war glücklicher daran, als ihre jungen Herrschaften; denn je seltener sich diese sehen und sprechen konnten, desto häufiger gerade sah und sprach sich jenes. Ihnen war keine ungeliebte Braut, kein abstoßender Bräutigam zugedacht; Niemand verbot ihnen, sich zu lieben und zu heirathen, und es gehörte nur eine kleine günstige Wendung des Schicksals dazu, so konnten sie ihren eigenen Herd gründen. Wenn sie des Abends, was gar häufig geschah, an dem verabredeten Orte, einem kleinen Sackgäßchen, sich trafen, um ihre Depeschen auszutauschen, oder eine mündliche Mittheilung zu vernehmen, wurde dieses Kapitel stets auf's neue verhandelt und gar manches Luftschlößchen erbaut, ein Bauwerk, zu welchem bekanntlicher- und glücklicherweise keine architektonischen Kenntnisse erforderlich sind, die unsern Leutchen auch gänzlich abgingen. Uebrigens hatten Julius und Marie, die um die Neigung ihrer Liebesboten wußten, diesen zugesichert, für ihre Zukunft Sorge tragen zu wollen, wenn sie nur selbst erst zum ersehnten Ziele gelangt sein würden.

Am Abende des verhängnißvollen Tages nun, mit welchem unsere Erzählung beginnt, stand Johann schon lange an dem bezeichneten Orte, als Rosine eilig zu ihm trat. Nach einigen flüchtig gewechselten Liebesworten fragte Johann:

„Nun, wie steht's bei euch?"

„Bitterböse, lieber Johann! Es muß diesen Vormittag einen schrecklichen Auftritt gegeben haben, denn die Frau Räthin liegt im Bette, macht ein Gesicht, finster wie eine Gewitterwolke, und Fräulein Marie hat den ganzen geschlagenen Tag nichts gethan, als geweint. Hier wirds wohl drinnen stehen." — Damit gab sie ihm einen Brief.

„Darum ist er wohl auch so windelnaß?" fragte der schelmische Reitknecht, indem er den Brief zwischen Daumen und Zeigefinger auf seinen hygroscopischen Zustand prüfte.

„Darum nun gerade nicht; aber — es ist einmal ein Unglückstag heute; denke nur, lieber Johann, was mit damit begegnet ist!"

„Nun?"

„Ich ließ ihn dort an der Ecke in die Gosse fallen; ich lief so eilig, weil ich gleich wieder fort muß, und stolperte."

„Nun, und so soll ich ihn dem jungen Herrn geben?"

„Da hilft für dies Mal nichts, guter Johann! Schlimmer wär's doch, wenn er heute gar keinen bekäme."

„Da hast Du Recht, Röschen," erwiederte Johann, indem er den unglücklichen Brief an sein Geruchsorgan brachte; — „aber er riecht verteufelt ungut, man könnte gar sagen, er stinkt ganz gelind. Wenn ich nur wüßte, ob der Brief wasserdicht wäre, wie des jungen Herrn Makintosh, da legte ich ihn vorher unter die Pumpe dort."

„Um's Himmelswillen nicht, Johann! das hält er keinenfalls aus!"

„Nun, so muß ich ihn wenigstens ausdrücken, wie meinen Pferdeschwamm." — Damit legte ihn Johann auf dem linken Aermel und drückte mit dem rechten wacker darauf. Nach dieser Operation, der Rosine mit einiger Besorgniß zusah, schob er den Brief in seine Tasche und sagte:

„Ich bin neugierig, ob Herr Julius den Brief noch wird lesen können. Kannst Du mir nicht wenigstens ungefähr sagen, was d'rin steht, damit ich nöthigenfalls erzählen kann?"

„Nein, Johann, das kann ich leider nicht. Du weißt, daß mir unser Fräulein eben nicht Alles auf die Nase bindet. Ich weiß nur, daß, als ich diesen Vormittag neben ihrem Zimmer beschäftigt war, sie so eine Art Pomolog hielt, — Du weißt aus dem Theater, was das ist? — nämlich wenn Eins so ganz allein vor sich hin spricht. — Da hörte ich denn einzelne Redensarten, zum Beispiel: Ach Gott, warum bin ich nicht schon todt! — eher sterben, als den abscheulichen Doctor heirathen! — alle unsere Hoffnungen sind vernichtet, selbst wenn der Onkel meines Julius seine Gesinnung geändert hätte! — und dergleichen — Aber, ich vergesse ganz, daß ich nach Hause muß; sage also geschwind, was Du weißt und gieb mir den Brief für meine Mamsell."

„Hier, Röschen; verwahre ihn gut und lasse ihn nicht etwa auch in die Gosse fallen. Uebrigens wird sich Fräulein Marie nicht groß daran erbauen denn, wie ich merke, steht's eben auch nicht gut bei uns. Wenigstens ließ Herr Julius gleich nach Tische, mit dem letzten Bissen noch im Munde, den Fuchs satteln und jagte davon, wie der wilde Jäger. Das arme Thier war ganz in Schweiß gebadet, als es zurückkam. Das ist des jungen Herrn Art so, wenn er den Kopf voll hat; es ist gerade, als ob er sich dann die verdrießlichen Gedanken aus dem Kopfe reiten wollte. Ich mach's manchmal just gerade so, wenn ich eben kann."

„Aber," sagte Rosine ganz kleinlaut, „was wird nun mit uns, wenn es mit Deinem jungen Herrn und mit meiner Mamsell schief geht?"

Der schlanke Johann ward nachdenklich und schwieg einen Augenblick; endlich, wie von einer Inspiration ergriffen, rief er aus:

„Weißt Du, was ich an meines jungen Herrn Stelle thäte?" —

„Nun?" — rief Rosine gespannt.

„Ich entführte ohne weitere Umstände Fräulein Marie und ließ mich mit ihr trauen. Onkel und Tante müßten schon wieder gut werden, wenn die Sache nicht mehr zu ändern wäre, und daß mein Herr seinen Neffen lieb, recht sehr lieb hat, ist gar keine Frage. Auch habe ich mehrere Bücher gelesen und Komödien gesehen, wo das Ding alle Mal ganz gut ablief."

„Ein prächtiger Einfall, Johann! Solche Entführungsgeschichten haben mich immer ungeheuer interessirt, und ich habe manchmal Essen und Trinken darüber vergessen. Es muß ganz hübsch sein, wenn man entführt wird, und

ich ließ mich herzlich gern ein Mal entführen, daß heißt, nur von Dir! verstehst Du?" — damit drückte sie Johann zärtlich die Hand.

„Ja," entgegnete Jener, „ich wäre gleich auch dabei; — aber — das hülfe uns nur zu nichts. Ueberhaupt ist das Entführen nur bei Vornehmen Mode."

„Höre, Johann, könntest Du vielleicht gegen den jungen Herrn etwas davon fallen lassen? — Wer weiß! — ich würde jedenfalls Fräulein Marie begleiten müssen, und Du Deinen jungen Herrn; da würde mir das Herz gerade so pochen, als wenn ich selbst entführt würde. Uebrigens bin ich versichert, daß die Frau Räthin, die Marie in Wahrheit auch sehr lieb hat, sich zuletzt christlich darin ergeben würde. — Jetzt aber muß ich wirklich fort; die Frau Räthin sah mich heute ohnedem einige Male so schräg an, als ob sie wüßte, daß ich die Briefe ihrer Nichte bestelle." — Ein warmer Händedruck, ein Kuß auf die bärtige Lippe, und — fort war sie! —

(Fortsetzung folgt.)

Ritterlicher Sinn.

Historisch=romantisches Gemälde aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

Von A. von Tromlitz.

(Beschluß.)

Lang war sein Schlaf und sanft. Wohl mehrere Stunden waren vergangen, noch schlummerte er, und die Sonne warf schon ihre glühenden Purpurstrahlen durch das hohe Bogenfenster, — jetzt röthete ein Strahl sein bleiches Gesicht — er schien ein freundliches Lächeln auf seinen Lippen hervorzurufen, ein rosiger Schein die schlummernde Gestalt zu beleben. Da bog sie sich noch einmal über ihn, sog neue Hoffnung aus dieser täuschenden Gluth, und eine sanfte Wehmuth durchschauerte ihr Herz, löste den Schmerz in wohlthätige Thränen, und ein Tropfen aus ihrem feuchten Auge erweckte den sanft Entschlafenen.

Glücklich, wer von dem ersten Strahl der Frühlingssonne begrüßt auf seinem Schmerzenslager erwacht, und mit diesem Wonnegruß in das Leben wieder eintritt; glücklicher noch, wem beim Erwachen das holde, liebevolle Auge der Geliebten wie eine grüßende Aurora entgegenlächelt; aus einem süßen Traume erweckt, wähnt er noch schöner fortzuträumen. „Du noch hier, Margarethe?" sagte der Jüngling freundlich. „Ich träumte von Dir. Du schwebtest, ein Engel, über mir gar lieblich und schön, ich streckte meine Arme nach Dir, und wie Du die Flügel senktest, Dich zu mir hernieder zu lassen, sank statt Deiner eine feuchte Regenwolke auf mich, ich schauerte zusammen, erwachte und Du warst es, die sich über mich beugte."

„Ich war es Schulenburg!" sagte die Jungfrau. „Ich lauschte auf Euren Athemzug."

„Täusche mich nicht Margarethe," unterbrach er sie, „Du belauschest den Tod. Drum eh' er naht — eine Bitte. Meine Tage sind gezählt, ich gehe bald hinüber in das Reich des Himmels, gönne mir den Trost, Dich dereinst dort finden, die Meine nennen zu dürfen. Reiche dem Sterbenden Deine Hand; das Band der Kirche eine uns für jenseits, wenn es hier geschieden sein muß. Nimm meinen Namen, meinen mir so theuern, ehrenwerthen Namen, als das einzige Geschenk, was ich Dir zurücklassen kann, und laß ihn ein Band sein für die Ewigkeit. Ich konnte für Dich so wenig im Leben thun, gieb mir die Hoffnung mit hinüber, daß ich Dir Alles bin im Tode."

„Im Leben wie im Tode!" rief die Jungfrau.

„So erfülle meinen Wunsch bald, Gott weiß, wie lange ich noch der Hoffnung leben kann," sagte er sich erhebend. „Geh' Margarethe, vertraue Dich Deiner Gebieterin; sie wird es Dir erlauben, mein zu sein, wird ihrem dienenden Ritter die letzte Gabe nicht versagen. Geh' und werde die Meine!" Er sank ermattet auf das Lager zurück.

Margarethe erhob sich, drückte leise den bräutlichen Kuß auf seine Lippen, und von seiner glühenden Erwiederung überrascht, eilte sie erröthend von dannen.

18.

Bräutlich geschmückt, die Myrthe im Haar, trat sie nach einer ahnungsvoll durchlebten Stunde, von dem Kurfürsten und seiner Gemahlin geführt, in das Vorzimmer vor Schulenburgs Gemach; der Geistliche folgte, auch einige ihrer Freundinnen. Hier verweilte sie einen Augenblick, um sich zu sammeln.

Als die Thüre sich öffnete, sahen sie Meister Hans, ihnen bedeutsam entgegenwinkend, neben dem Lager des Kranken sitzen. Sie nahten sich leise. Der Verwundete schlummerte; süße Träume mußten ihn umschweben, denn über sein Gesicht verbreitete sich ein himmlisches, wonniges Entzücken, sein Schlaf schien recht fest und sanft.

Margarethe beugte sich über ihn. „Stört ihn nicht," sagte der Kleine leise, und schob sie sanft zurück. „Stört die Seele nicht in ihrem Aufflug zum Himmel — er hat geendet! Mit einem Schrei sank Margarethe leblos an dem Lager nieder. Ach, die Arme, sie selbst hatte seine Seele der irdischen Hülle entlockt. Mit dem bräutlichen Kusse, der ihn feurig durchzuckte, war der letzte Lebensfunke noch einmal flackernd aufgeglüht und dann erloschen. Auf des Kusses heiligen Schwingen war die Seele aufgeschwebt zum Himmel, — er war im Entzücken vergangen.

19.

Als der Herzog Christian im Haag einritt, nach dem Palaste der Königin eilte, der Leidenschaftliche in ihr Zimmer stürzte, ihre Hand ergriff und zu ihren Füßen sank, gebot sie ihm Schweigen, hob ihn auf und bat ihn, zu folgen. Zu dem hohen Saale, wo sie bei ihrem ersten Empfange den Handschuh gegeben, wo beim Abschied sie ihn an seinen Hut geheftet, führte sie den Staunenden. Dort lag auf dem Paradebette sein Freund, sein Waffengefährte, neben ihm Margarethe von Ebrach im bräutlichen Schmuck. Das Band der Ehe hatte sie nicht vereint, aber der Tod ein noch festeres Band um sie geschlungen.

Ernst und schweigend trat der Herzog zu den Entschlafenen, nahm des Freundes kalte Rechte, und drückte den Bruderkuß auf seine bleichen Lippen. „Ein Herz, Ein Vaterland, einen Glauben!" rief er aus, „und will's Gott, Einen Himmel, mein Bruder!"

Das Geläute der Glocken begann, die Träger traten ein, und als die Särge geschlossen, für immer die irdische Hülle dem sterblichen Auge verborgen werden sollte, drückte der Herzog Schulenburgs Schwerdt an dessen erstarrte Hand und sagte feierlich: „Du hast es ritterlich geführt, nimm es mit hinüber!"

Und wie der Deckel niedersank, durchbebte ein ahnender Schauer den Herzog. „Geh mir voran!" rief er dumpf vor sich, „geh mir voran, mein Freund, bald folgt Dir Dein Waffenbruder!"

Die Jungfrauen des Hofes hatten mit Rosen die Entschlafene freundlich ausgeschmückt; der Myrthenkranz durchflocht noch die goldenen Locken; wie eine entschlummerte Heilige lag, die Hände gefaltet, Margarethe.

Die Braunschweigische Schaar, heute von Bottendorf befehligt, erwartete ihrer Führer, ihn zu Grabe zu geleiten. Mit Flor waren die Trompeten umwunden, die ihm bei Fleurüs zum Siege und Tode gerufen hatten, und als der Zug begann, hallten dumpf die Pauken durch das Glockengeläute, und Jungfrauen bestreuten den Weg der Liebenden mit Blumen.

Dicht hinter dem Sarge schritt Christian von Braunschweig; Prinz Moritz von Oranien, der Pfalzgraf und seine Gemahlin folgten dem Zuge, und in weiter Entfernung auch Meister Hans mit unbedecktem grauem Haupt. Sein Glöckchen ließ er seit dem Tage nicht wieder ertönen.

Und als man die Särge hinunter senkte, beide in eine Gruft, streuten die Jungfrauen Kränze und Blumen herab, und Elisabeth nahm von ihrer Brust eine blühende Rose. „Nimm sie von meinem Herzen; treues Mädchen!" sagte sie bewegt, „meine Thränen um Dich haben sie getränkt. Die Erinnerung an Dich sei mir heilig!"

Christian von Braunschweig folgte bald dem Freunde. Nicht auf dem Bette der Ehre, auf dem Schmerzenslager starb der junge Held. — Fortan erhellte kein freundlicher Stern den Himmel seiner Liebe. — Elisabeths Leben war freudenlos bis an ihr Ende.

Beobachtungen.

Ein Traum.

Schlesiens Frauen gewidmet.

Und es war eine trübe, trübe Zeit. In Folge allgemeinen Mißwachses hatte schon seit mehren Monden großer Nothstand überhand genommen und der Preis der unentbehrlichsten Lebensmittel stieg von Woche zu Woche. Und zahlreiche Wohlhabende und Reiche und selbst weniger Bemittelte erfüllten in schönem Wetteifer ihre Christenpflicht, und waren bemüht, die Leiden ihrer armen Brüder zu lindern, und Behörden und Obrigkeiten thaten alles Mögliche, das Elend des Volkes weniger drückend zu machen. Aber die Ernte war noch fern und der Nothstand wuchs täglich.

Zu dieser Zeit lebte in einer großen Stadt ein Mann, den man nur den Sonderling nannte, weil er den Modethorheiten der Zeit wenig huldigte, obschon es seine Vermögensumstände gestattet hätten, und der von den Frommen der Stadt sogar für einen Ungläubigen ausgeschrieen war, weil er in den Kirchen weniger gesehen ward, als in den Hütten der Armuth, wo er mit seltener Unermüdlichkeit Rath, Trost und Hilfe spendete. Namentlich war's die neueste trübe Zeit, die seinem schönen Sinne für Wohlthätigkeit große Gelegenheit darbot. Er veranstaltete Conzerte, Bühnenvorstellungen, ließ Schriften drucken, Alles zum Besten der Hilfsbedürftigen. Immer von Neuem unternahm er die Runde bei seinen wohlhabenden Mitbürgern und ließ sich nicht abschrecken, wenn die so oft Angesprochenen ihn kühl empfingen und kühl verabschiedeten, oder sich auch als abwesend entschuldigen ließen. Unser Sonderling ließ sich aber hierdurch nicht irre machen. Er wußte, daß leider nichts so leicht ermattet, als der zu häufig in Anspruch genommene Wohlthätigkeitssinn. Der Sonderling sorgte nun, daß in öffentlichen Blättern die herzbrechende Noth der armen Volksklassen den Wohlhabendern in wahrheitgetreuen, ergreifenden Schilderungen an's Herz gelegt würde. Manche Thräne des Mitgefühls trat in das Auge der Leser und abermals flossen reichliche Gaben. Aber die Noth stieg immer höher. Unser Sonderling ging hilfebittend abermals von Thür zu Thür der Reichen; aber fast überall erhielt er die Antwort, daß man jetzt nichts mehr thun könne, daß man selber für die Seinigen zu sorgen habe, und wie die Ausreden der Art

gewöhnlich lauten. „Aber wir können unsere eigenen Landsleute doch nicht verhungern lassen;" rief der Mann der Barmherzigkeit mit ergreifender Stimme. Man zuckte die Achseln. „Wir haben nicht drei, vier Mal," hieß es, „wir haben an die zehn Mal gegeben. Jetzt können wir nichts mehr geben. Dem hungernden Volke sei Gott gnädig!" Kopfschüttelnd ging der Hilfesuchende von dannen.

Am nächsten Tage las man in der Zeitung folgende Anzeige:

„Einer Anzahl von Kunstfreunden in unserer kunstsinnigen Stadt ist es gelungen, nicht nur die erste Sängerin, die erste Tänzerin, sondern auch den ersten Klavierspieler von Europa zu einer Gastvorstellung in unserm Opernhause zu gewinnen. Jedermann sieht ein, daß ein höherer Kunstgenuß einem verehrten Publikum unserer Stadt nie geboten worden. Da jedoch das Auftreten dieser drei europäischen Größen mit sehr großem Kostenaufwande, wie sich von selbst versteht, verbunden ist, so hat müssen der Preis der Plätze um das Vierfache erhöht werden."

Lange hatte nicht eine Kunstanzeige, namentlich unter dem gebildeteren Publikum, eine größere Sensation hervorgebracht, als die vorstehende. Wie es immer zu gehen pflegt, man raisonnirte über alle Maßen, daß in so bedrängten Zeiten solche Summen für bloßen Sinnenkitzel vergeudet würden, aber man brach sich nichtsdestoweniger die Hälse um ein Billet. Binnen vierundzwanzig Stunden war kein Billet mehr zu haben. Es traten Agenten auf, welche förmlich Handel mit Billets trieben und auf diese Weise den Preis eines Sperrsitzes bis auf die enorme Höhe von mehreren hundert Gulden steigerten*).

— Nach Verlauf einer halben Woche erschien der große Tag der Vorstellung. Alles was die Hauptstadt an Reichthum, Glanz und Schönheit aufzubieten vermochte, war in dem herrlichen Raume des Opernhauses wie in einem Feentempel vereinigt. Tausendfach strahlten die Flammen des Kronenleuchters, von den Diamanten und Perlen zurückgeworfen, womit die ersten Geschlechter des Landes bedeckt waren. Es war eine Pracht und Herrlichkeit beisammen, wie sie seit langen Jahren nicht war gesehen worden.

Aber plötzlich ward es dunkler, der Kronleuchter zog sich in die Höhe, die Prosceniumlampen versanken, eine unheimliche Stille verbreitete sich durch's ganze Haus, und in dem Raume des Orchesters erschienen vier Männer mit Posaunen und spielten einen Choral in drei Absätzen, ernst und feierlich; aber es klangen diese Töne wie die Posaunen des ewigen Gerichts. Und der Vorhang ging in die Höhe und das Theater zeigte eine der ärmsten Gegenden des hohen Gebirges, und am Wege lag ein — **verhungertes Kind!**

Und aus dem Hintergrunde der Bühne schritt langsam, wie ein Gespenst, die hohe Gestalt des Sonderlings, und auf das Kind zeigend, sprach er: „Dieser Fall ist vorgekommen in unserm Vaterlande vor wenig Tagen, in unserm Vaterlande, das an Gesinnung, Fleiß und Edelmuth keinem Lande der Erde nachsteht. Dieser erschütternde Fall soll gerade kein Vorwurf für Sie sein, denn Sie haben in der letzten Zeit tausende von Thränen getrocknet, Tausende von Hungernden gespeis't; aber eine Mahnung soll er für Sie sein, daß in großen Prüfungen, die Gott über uns verhängt, vor Allem die Barmherzigkeit nicht ermatten darf, und wäre sie noch so oft in Anspruch genommen worden."

„Daß der Fall in unserem Vaterlande nicht wieder vorkomme, haben Sie selbst dazu beigetragen, denn die Einnahme des heutigen Tages übertrifft Alles, was in den Annalen der Theaterwelt je dagewesen, weil ich durch meine Agenten den Preis der Billets zu einer außerordentlichen Höhe steigern ließ. Diese heutige Einnahme übersteigt sogar die Summe, welche auf dem Wege der privaten und öffentlichen Wohlthätigkeit zum Besten der Armen während des ganzen Winters zusammen gekommen ist. Sie reicht sonach hin, unsere Landsleute wenigstens in den nächsten Monaten vor dem Hungertode zu schützen. Weiterhin wird Gott auch helfen! Sie sehen aber hieraus, wie leicht Großes zu vollbringen, wenn nur der gute Wille vorhanden."

„Alle Mittel, zu Ihrem Herzen zu sprechen, hatte ich erschöpft; alle Wege war ich gegangen. Und gleichwohl stieg die Noth höher als je; war die Hilfe dringender als je. Der Hungertod dieses Kindes, das man am Wege gefunden, ward mir in diesen Tagen geschrieben. Da durchzuckte es krampfhaft mein Inneres und ich wagte das Außerordentliche, in dem Vertrauen, daß Gott die Herzen der Menschen lenkt."

„Sie werden also heute weder die Erste Sängerin, noch Erste Tänzerin, noch den Ersten Clavierspieler zu sehen und zu hören bekommen; aber dieses verhungerte Kind hier wird wie eine Stimme Gottes gewaltiger zu Ihnen sprechen, als es je die Kunstleistung eines Künstlers vermag. Bedenken Sie, ein einziger Tropfen von dem Meere der Pracht und des Reichthums, den ich da vor mir ausgebreitet sehe, wäre hinreichend gewesen, dieses Kind, anstatt daß es qualvoll sterben mußte, eben so heiter lächeln zu lassen, wie Ihre Kleinen lächeln werden, wenn Sie von hier nach Ihren Wohnungen zurückkehren."

„Von der eingegangenen großen Summe werden schon morgen große Einkäufe an Getreide und Kartoffeln geschehen, und diese Früchte schleunigst vertheilt werden, um die dringendste Noth zu lindern. Oeffentliche Rechnungsablegung folgt später. Sollte Jemand sein Eintrittsgeld zurückerstattet wünschen, so werde ich es zurückzahlen." —

Der Sprecher hatte geendet. Minuten lang ruhte ein Todtenschweigen über dem überfüllten Hause, kein Athem regte sich. Dann erhob sich ein leises Gemurmel, das immer mächtiger anschwoll und endlich wie Brausen des Meeres in einen unbeschreiblichen begeisterungsvollen Zuruf für den edeln Menschenfreund ausbrach. Nie war ein Theaterpublikum tiefer erschüttert, nie mehr sittlich erhoben worden; aber auch nie war eine überwältigendere Tragödie über diese Bretter gegangen. Selbst der Leichtsinnigste, der Frivolste verließ das Opernhaus, wie man ein Gotteshaus verläßt; und Mancher, der früher Willens gewesen, nach dem Theater ein Spiel zu machen, oder reichen Tafelfreuden unter dem Klange von Champagnergläsern zu huldigen, er gedachte des verhungerten Kindes und hielt es für Sünde, und schickte die so ersparte Summe am nächsten Morgen dem Sonderlinge; und mancher Familienvater, als er nach Hause kam und seine Kleinen ihm freudig entgegensprangen, er gedachte des verhungerten Kindes und drückte seine Lieblinge inniger an's Herz, und ging, eine Thräne im Auge, an sein Bureau, wo der Aufruf der Armencommission lag, und zeichnete eine namhafte Summe. Und manche Mutter, als sie nach Hause kam, sie gedachte des verhungerten Kindes und küßte ihren Säugling mit einer Liebe, wie sie nur ein Mutterherz kennt. Dann legte sie ihn in sein Bettchen und ging zu einem Schranke, wo sie ein Geldpacket herausnahm. Es war für einen großen Thee in nächster Woche bestimmt — am nächsten Morgen wanderte es zum Sonderling.

Durch diesen Frühling, welchen der edle Menschenfreund durch eine einzige große That in den Herzen von Tausenden entzündet — und nur das Herz vermag Großes zu vollbringen — gelang es, den vom Hunger bedrängten Familien so lange die rettende Hand zu reichen, bis Gott wieder seine Halme reifen ließ zu seiner gesegneten Ernte.

G. F. St.

*) Derselbe Fall kam unlängst in Wien bei dem Gastspiele des Fräulein Lind vor.

Lokales.

Jahresbericht über die ambulatorische Kinder-Heil-Anstalt.

Der Unterzeichnete hat am 1. April v. J. die Leitung oben benannter Anstalt übernommen.

Der Bestand an diesem Tage betrug 20 Kranke.

Die Zahl der von da ab bis zum 31. März d. J. aufgenommenen unentgeltlich verpflegten und mit freier Arznei versehenen kranken Kinder betrug 500.

Mit dem Bestande wurden demnach 520 Kinder behandelt.

Von diesen 520 Kindern wurden:

a. geheilt entlassen	336
b. gebessert entlassen	46
c. es entzogen sich der Behandlung oder wurden andern Anstalten übergeben	21
d. es starben	85
Summa	488
e. es blieben in Behandlung	12

Es starben demnach von 100 Aufgenommenen 17. Unter den 85 Gestorbenen befanden sich 48 — also mehr als die Hälfte, die das 1. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten, und von diesen gehörten 19, also fast die Hälfte der im 1. Lebensjahr Verstorbenen, der Klasse der unehelichen Kostkinder an.

Das Vertrauen des hilfsbedürftigen Publikums zu unserer Anstalt wächst mit jedem Tage — seit dem 1. April d. J. sind bereits 125 Kinder aufgenommen worden — und so werden wir in Ermangelung zureichender Mittel den Ansprüchen, die an uns gemacht werden, bald nicht mehr genügen können.

Es möchte daher der mildthätige Sinn unserer Einwohnerschaft auch unserer Anstalt sich zuwenden und uns in den Stand setzen, zu jeder Zeit und überall da Hülfe zu leisten, wie und wo immer dieselbe von uns gefordert wird.

Der Schatzmeister der Anstalt, Herr Stadtrath Franck, Blücherplatz Nr. 10, ist jederzeit bereit, Beiträge, so gering auch diese sein mögen, entgegen zu nehmen.

Schließlich ist es uns eine angenehme Pflicht, mit aufrichtigem Danke hier zu erwähnen, daß von der Königin Majestät bei Ihrer jüngsten Anwesenheit in unserer Stadt auch unsere Anstalt mit einer Summe von 50 Rthlr. und von den Herrn Kuratoren der Kommerzienrath Fränkel'schen Masse mit 150 Rthlr. bedacht worden ist.

Breslau, im Mai 1847. Dr. Langendorff.

Breslau den 29. Mai. Heute Mittag, bald nach 12 Uhr, verkündeten die Thurmsignale ein Feuer vor dem Oderthor. Es war in der Scheune der Chudallaschen Besitzung Matthiasstraße Nr. 36, unweit der Hundsfelder Barriere, ausgebrochen, hatte das Wohnhaus ergriffen, und durch das Flugfeuer auch eine Scheune der Fuhrmann'schen Besitzung (Matthiasstraße Nr. 35) ergriffen und in kurzer Zeit in Asche gelegt. Die Entstehung ist noch nicht ermittelt.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Todtenliste.

Vom 15. bis 22. Mai 1847 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 53 Pers; (31 männl. 22 weibl.). Darunter sind todtgeboren 1; unter 1 Jahre 9 von 1 — 5 Jahren 6; von 5 — 10 Jahren 0; von 10 — 0 Jahren 1; von 20 — 30 Jahren 3; von 30 — 40 Jahren 9; von 40 — 50 Jahren 2; von 50 — 60 Jahren 10; von 60 bis 70 Jahren 8; von 70 — 80 Jahren 2; von 80 — 90 Jahren 2, von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital 5
In dem Hospital der Elisabethinerinnen .. 1
In dem Hospital der Barmherz. Brüder .. 2
In der Gefangen-Kranken-Anstalt 0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 0

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Mai. 15.	d. Schneiderges. E. Frost T.	ev.	Krämpfe	—	2	7
18.	d. Klemptner Hirschfelder T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Kutscher M. Peter T.	kath.	Lungenschwindsucht	32	—	—
	Kattundrucker F. Hattenberg	kath.	Unterleibstyphus	31	—	—
21.	1 unehl. S.	ev.	Gelbsucht	—	—	8
	d. Mauerges. H. Lafke S.	kath.	Krämpfe	—	1	14
	Bedientenwttw. L. Wegert	ev.	Brustkrebs	54	—	—
	Partikulier M. Schlesinger	jüd.	Gehirnlähmung	65	—	—
	d. Erbsaß A. Peschel S.	ev.	Stickfluß	1	—	14
	Dienstmädchen J. Grosser	kath.	Lungenschwindsucht	21	—	—
	Zimmergeselle Ch. Jonas	ev.	Lungenschwindsucht	58	—	—
	d. Kaufmann D. Pulvermacher Fr.	jüd.	Schleimschwindsucht	38	11	—
	d. Schuhmacher B. Jungnickel T.	ev.	Zehrfieber	23	4	—
	Schulrektorwttw. Ch. Schilte	kath.	Entkräftung	70	9	—
	Schuhmacher Th. André	ev.	Lungenschwindsucht	56	—	—
	Tagarb. G. Kindler	ev.	Wassersucht	59	—	—
	Oelschlägerwttw. A. Spur	ev.	Brechdurchfall	83	—	—
22.	d. Gräubner G. Schatte S.	ev.	Abzehrung	1	6	—
	d. Tagarb. Heinrich T.	chrk.	Schwäche	—	—	1
Mai. 22.	d. Aktuar E. Pettin S.	chrk.	Lungenschlag	1	6	—
	Tagarb. A. Riceur	ev.	Lungenschwindsucht	55	—	—
	d. Tagarb. E. Kalette Fr.	kath.	Lungenschwindsucht	51	—	—
	Pflanzgärtner F. Wiche	ev.	Alterschwäche	80	4	—
	Tagarb. Wttw. E. Hartig	ev.	Wassersucht	63	—	—
	d. Partikulier v. Puttkammer T.	ev.	Glavenkrampf	—	—	6
	1 unehl. S.	kath.	Abzehrung	—	2	—
	d. Zimmerges. Kordisec S.	ung.	Schlagfluß	—	—	1
23.	d. Kreisphysikus W. Hoffmann T.	ev.	Abzehrung	30	9	—
	d. Kaufmann A. Pohl Fr.	ev.	Lungenlähmung	44	3	15
	Bandmacher G. Sümmchen	ev.	Lungenlähmung	36	—	—
	d. Kellner H. Weigt S.	kath.	Krämpfe	1	1	14
	Partikulier S. Levisohn	jüd.	Schlag	69	—	—
24.	d. Böttcher J. Kochmann S.	ev.	Abzehrung	1	6	—
	Partikulier J. Gottheiner	jüd.	Alterschwäche	79	—	—
	Goldarbeiter S. Mittmann	ev.	Lungenlähmung	60	9	—
	Dienstmädchen J. Leschinsky	kath.	gastr. nerv. Fieber	21	—	—
	d. Tagarb. R. Kassubeck S.	kath.	Krämpfe	—	5	—
	Ziegelstreicherwttw. R. Kreide	ev.	Mutterkrebs	65	—	—
	Kutscher Ch. Hortmann	ev.	Unterleibsleiden	60	—	—
	Schuhmacher J. Scharf	ev.	Steckfluß	50	—	—
	d. Tagearbeiter W. Suchan S.	kath.	Zehrfieber	10	2	—
	d. Mauermstr. C. Sauermann Fr.	ev.	Schwindsucht	39	—	—
25.	Angerhäusler G. Tietze	ev.	Schlagfluß	68	—	—
	Kaufmann L. Wiethof	ev.	Brustleiden	36	9	—
	d. Tagarb. J. Glatz Fr.	kath.	Lungenentzündung	52	—	—
	d. Tagarb. Müller S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Maruerges. G. Abend	ev.	Lungenschwindsucht	51	—	—
26.	Ober-Organist F. Köhler	ev.	Lungenentzündung	47	—	—
	d. Dr. phil. C. Behnsch S.	chrk.	Lungenleiden	2	1	14
	Instrumentmacherges. F. Koch	kath.	Unterleibsleiden	56	—	—
	d. Schuhmacherges. A. Schöbel S.	ev.	Gehirntuberkel	—	1	—
27.	Kinderwärterin E. Heider	kath.	Alterschwäche	67	—	—
	O. L. G. Assessor H. Ludewig	ev.	Muskelvereiterung	32	—	—
	Ein unbekannter männl. Leichnam			c. 35	—	—
28.	Wirthschafterin J. v. Orsietzka	kath.	Ermordet	61	—	—

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Fräulein Anna Blum,
2) Herr Zimmergesell Just,
3) " Bibliothekfekretair Müller,
4) " Oberlandesgerichtsassessor Kunzel,
5) Hochwohllöb. O. L. G. Salarienkasse,
6) Charlotte Kern,
7) Herr Emil Reimann,
8) " Schuhmachermeister M. Sachs,
9) " Schneidergesell Adolph Adam,
10) " Felken,
können zurückgefordert werden.

Breslau, den 29. Mai 1847.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Dienstag den 1. Juni, bei um die Hälfte erhöhten Preisen: **„Uriel Acosta."** Trauerspiel in 5 Akten von Karl Gutzkow, Uriel Acosta, Herr Emil Devrient zum letzten Male.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.